

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	15 (1925)
Heft:	19
Rubrik:	Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterhaltendes und Belehrendes

Darts Menschenaffen-Schädel.

Darwins Heimatland widmet dem sensationellen Schädelfund des Professors Raymond Dart in Taungs im Betshuanaland größtes Interesse. Die englische Presse veröffentlicht lange prähistorische Betrachtungen. Von einem anerkannten Fachmann, Elliott Smith, dem Anatomiprofessor an der Universität London, läßt sich „Manchester Guardian“ unterrichten: Wir haben tatsächlich das fehlende Glied — einen bestimmt zwischen Affen und Mensch liegenden Typus — gefunden, und damit die wichtigste Entdeckung gemacht, die auf diesem Feld jemals gelungen ist. Vor 50 Jahren bekannte sich Darwin zur Auffassung, daß Afrika mit größter Wahrscheinlichkeit die Urheimat des Menschen-gegenschlechts sei. Wenn sich die von Professor Dart gemachten Angaben bestätigen, wird er gerade die Lücke in unseren Kenntnissen ausgefüllt haben, die noch offen stand. Sein Schädel gehört einem Geschöpf an, das ungefähr in der Mitte zwischen den ältesten bekannten Pithecanthropos und den menschenähnlichen fossilen Affen liegt, das heißt den Fossilien, die 1912 Dr. Pilgrim in den Siviliyhügeln in Indien fand. Darts Fund stammt aus dem späten Miocän oder frühen Pliocän, also aus dem zwischen dem indischen Siviliaffen und dem Javamenschen in der Mitte liegenden Zeitraum. Er überbrückt eine Kluft von Millionen Jahren.

Über die Ausmaße der verschiedenen Schädel macht Prof. Smith folgende Angaben: Das Hirn des Javamenschen maß rund 950 ccm, das des Gorilla nicht rund 650, das des neugefundenen Zwischengliedes 700—800, während dasjenige eines Durchschnittseuropäers 1500 Kubikzentimeter groß ist. Nach den bisherigen Angaben kann angenommen werden, daß der Fund Darts eine weniger starke Entwicklung des Kiefers in der Richtung der Sprechfunktion aufweist, als der Javaschädel, der sich bekanntlich durch diese Entwicklung am charakteristischsten von den Affenschädeln unterscheidet.

Es gibt keine Fettbäuche mehr.

In der Wiener Gesellschaft der Aerzte demonstrierte der Assistent der Klinik Eiselsberg, Dr. Peter Walzel, mehrere Patientinnen, durchwegs an 100 Kilogramm schwere Frauen, denen anlässlich von Operationen wegen Nabelbruchs gleichzeitig mehrere Kilogramm (2 bis 5 Kilogramm) Bauchfett reseziert worden waren. Die enorme Entstehung, die durch derartige oft bis zum halben Oberschenkel herabhängenden Bauchfettmassen bedingt ist, wozu noch Arbeitsunmöglichkeit, schwere Verdauungsbeschwerden und Kreislaufförderungen kommen, kann durch eine relativ einfache Operation beseitigt werden. Die Operation besteht darin, daß an den narkotisierten Patienten durch zwei große Querschnitte ein doppelkeilförmiger Teil der Bauchhaut mit der darunter liegenden oft handbreiten Fettmasse entfernt wird. Durch die darauffolgende Naht der großen

Schnittflächen, die oft mehr als 50 Zentimeter Länge haben, erhält der Bauch wieder eine straffe, normale Form und die Patienten sind mit einem Schlag von ihren Beschwerden befreit. Der Vortragende teilte mit, daß die erste derartige Operation bereits vor 18 Jahren durch Professor Eiselsberg ausgeführt worden war, wobei einem Hellner, der wegen seines großen Fettbauches arbeitsunfähig war, 7 Kilogramm Fett operativ entfernt wurden. Unter genauerer Angabe der unter anderem auch vom Vortragenden ausgearbeiteten Technik derartiger Operationen schloß Dr. Walzel mit dem Ausblick in die Zukunft, daß bei den oft schweren Beschwerden, an denen Fettbäuchige durch ihre Einengung leiden, durch ausgiebige Entfernung eines Bauchfettkeiles sicherlich Besserung und Heilung zu erzielen sein werden. Es kommt weniger auf das Gewicht der durch das Messer operativ beseitigten Fettmasse an, als vielmehr auf die Umformung des Hängenbauches mit Profilierung der vorderen Bauchwand — es wird also operativ jener rationelle Dauerzustand des Bauches hergestellt, den man sonst in höchst unvollkommener und für den Patienten belästigender Weise mit Hilfe von Stützkorsetten und Bauchbinden zu erzielen versucht.

Hygienisches

Die Hormone als Krankheitserreger.

Hormone sind die Produkte der inneren Drüsen, der beiden Gehirne, der Kropfdrüsen, der Brust-, Bauchspeicheldrüse, der Nebennieren und der Geschlechtsdrüsen. Man hat in den letzten Jahren eine Reihe medizinischer „Entdeckungen“ gemacht im Zusammenhang mit der Erkenntnis von der Lebenswichtigkeit dieser Organe und ihres Produktes. Der Münchener Arzt und Physiker Dr. H. Bock hat neuestens (im Verlag Rich. Pflaum u. G. München) eine Broschüre „Nachweis der Hormone im Blut“ erscheinen lassen, worin er folgenden verheilungsböllen Satz schreibt: „Infolge der vielen Heilungen, die ich erzielte, glaube ich unbedingt an meine Methode, wenn auch die gegebene Erklärung nicht absolut stimmen sollte. jedenfalls ist diese Methode wert, daß sie anderweitig nachgeprüft wird, und ich bin gerne zu jedem Aufschluß bereit.“

Ein Mitarbeiter der „Nationalzeitung“ verbreitet sich über das Thema wie folgt:

Die medizinische Wissenschaft war bisher auf Vermutungen über die Frage der Hormone im Blute angewiesen (Hormone sind die Produkte der inneren Drüsen, der beiden Gehirne, der Kropfdrüse, der Brust-, Bauchspeicheldrüse, der Nebenniere und der Geschlechtsdrüsen). Man schien aber anzunehmen, daß ihr Vorhandensein von körperlichen Störungen begleitet war. Während der größere Teil der sich damit befassenden Gelehrten dieser Annahme der Hormone als Krankheitserreger nahe stand, wirkte von einem andern Teil die These vertreten, daß die Hormone eine wichtige Aussage im Blut haben. Die Therapie der Hautkrankheiten wird vielfach heute schon abhängig gemacht von den Drüsenabsonderungen, die sich im Blute vorfinden, und man kommt, gerade in Kreisen der Hautärzte, wie mir von einem der bedeutendsten Münchener Spezialisten erklärt wird, immer mehr der Annahme nahe, daß eine große Anzahl von Krankheiten ihren Ursprung mehr oder weniger in der Verminderung oder Vermehrung der Hormone im Körper haben, daß die Innen-

sekretionen eine ausschlaggebende Rolle für die Gesundheit des menschlichen Körpers spielen, und daß das Augenmerk der Wissenschaft sehr scharf auf diese Frage gerichtet ist.

Dr. Bock ist es nun nach seinem Bericht gelungen, den Nachweis der einzelnen Drüsensekrete im Blute zu erbringen. Er ging dabei von der Annahme aus, daß die Drüsenträte Eiweißstoffe sind, und daß diese 50 bis 55 Prozent Kohlenstoffe enthalten. Mit Hilfe der sogenannten Polarisationsmethode, die sonst nur für Quantitätsbestimmungen dient, gelang es ihm nach seinen Angaben, nach Ausscheidung des Kohlenstoffes aus dem Eiweiß, aus der Zusammensetzung der Kohlenstoffe die einzelnen Drüsensekrete zu erkennen. Er schildert im Einzelnen, daß er zuerst die einzelnen Drüsen ausgepreßt, einige Tropfen des Drüsensaftes in absoluitem Alkohol aufgelöst, etwas Aether dazu gegeben und dann mittels des Polarisationsmikroskops die Größen der verschiedenen Drüsenträte einzeln bestimmt habe. Bei seinen nun folgenden Versuchen am Menschen entnahm er statt des Drüsensafts ein bis zwei Tropfen Blut, und auch hierbei sei es ihm gelungen, bei den entsprechenden Fällen aus der KohlenstoffgröÙe die jeweiligen Drüsenträte, die sich im Körper fanden, im Blute nachzuweisen. Seine auf Grund dieser Erfahrungen aufgestellte These lautet: „Dienige Drüse oder der Stoff wird im Körper in Bewegung gesetzt, deren Bewegungsform der Bewegungsform des Giftes oder der gestörten Molekularbewegungsform entspricht. Mit anderen Worten: Wird das Sekret irgend einer Drüse mobil gemacht, so ist diese Drüse gestört.“

Über seine Heilerfolge berichtet Dr. Bock, daß er auf Grund dieser Feststellungen von 800 Kropfkranken 654 geheilt und außerdem auch in 21 Fällen von Basedow Erfolge auszuweisen habe. Er nimmt an, daß bei vorhandenem Kropf von diesem Kropfstein an den Körper abgegeben wird und dieser mittels einer andern Drüse dieses Sekret zu entgiften sucht; diejenige Drüse, die bei der auf Grund der Blutentnahme erfolgten Hormonuntersuchung gefunden wird, bekommt der Patient solange, bis der Kropf entgiftet ist, d. h., wenn im Blut kein anderes Drüsensekret mehr nachgewiesen wird. Schon während dieser Entgiftung sei der Kropf um vier bis sechs Zentimeter zurückgegangen. Bei weiterer Kropfbehandlung erfolgte fortwährende Besserung. Das mit dem Kropfstein vielfach verbundene Herzleiden hat Dr. Bock mit Erfolg nach Abschluß der Kropfbehandlung in Angriff genommen, wenn nicht, wie dies oft gehah, das leichtere schon nach der Entgiftung geschwunden war.

Dr. Bock schildert die nach demselben Verfahren erfolgten Behandlungen von Basedow mit interessanter Darstellungen der Krankheit selbst, ferner von Ulthma- und Hauterkrankungen und führt Fälle von erwachsenen Kranken mit noch kindlichem Charakter, mit nervösen Stimmungen, mit starker geschlechtlicher Erregbarkeit an, welche durch entsprechende Behandlung geheilt wurden. Ähnliche geschlechtliche Abnormitäten gehen von Sekretionen der Hirndrüse im Blut aus und sind nach Angabe des Dr. Bock gleichfalls nach seiner Methode heilbar. Absonderungen der Bauchspeicheldrüse lassen — immer nach Bock — auf mangelnde Fettverdauung schließen, solche des Eierstocks führen zur Störung der Periode usw. Melancholie lasse sich häufig auf das Auftreten von Ausscheidungen der zweiten Gehirndrüse zurückführen. Erkrankung der Nebendrüse dieser Gehirndrüse hängt mit Syphilis im dritten Grad zusammen. Bei systematischem Ausbau der Methode glaubt Dr. Bock Hoffnung auf Heilung von Krebskranken und Syphilitikern auf diesem Wege haben zu dürfen.

Dr. Bock hat um Nachprüfung seiner Methode gebeten. Hoffen wir, daß die Wissenschaft mit dieser Nachprüfung — im Interesse der leidenden Menschheit — nicht zögern werde.

Mannigfache Heilwirkung der Fußbäder.

Bon Dr. Otto Gottschil.

Das kurze kalte Fußbad hat eine Temperatur von 8 bis 13° C., dauert 2 bis 10 Minuten und wird angewendet, wenn man blutableitende oder ähnliche Wirkungen erzielen will. Die Fußsohle ist nämlich in Bezug auf die Blutverteilung im Körper einer der wichtigsten Bezirke, da sie in direkter Verbindung mit den Blutkreislaufzentren des Gehirns und Unterleibes steht. Beobachtet man während des kalten Fußbades ein Thermometer im Ohr des Badenden, so findet man, daß in den ersten zwei Minuten die Temperatur im äußeren Gehörgange etwa um 0,1° C. steigt; es ziehen sich eben im ersten Moment der Kälteinwirkung auf die Füße die Gefäße derselben zusammen, das Blut strömt zum Oberkörper. Bald jedoch verengen sich die Gefäße des Kopfes, die Blutzufuhr wird geringer, und nach 10 Minuten langer Dauer des Fußbades sehen wir am Thermometer im Ohr die Temperatur um reichlich einen halben Grad gesunken. Daher ist das kurze kalte Fußbad zunächst zu empfehlen bei Hitze und Blutandrang zum Kopf.

Aber auch die Gefäße der Unterleibsorgane ziehen sich zusammen, was günstig wirkt bei Bluterguß im Unterleib, Entzündung und Anschwellung der Eingeweide, träger Verdauung. Während der ganzen Badezeit muß man die Füße entweder selbst kräftig aneinander reiben oder sie von einem Anderen tüchtig frottieren lassen, damit die Hauptgefäße zu größtmöglicher Erweiterung gebracht werden. Selbst soll man sich nicht zum Frottieren niederblieken, weil sonst das Blut wieder „zu Kopf steigt“. Gegen anhaltendes Kältegefühl in den Füßen ist dies Mittel von jeher empfohlen worden. Vor dem Bade müssen die Füße warm oder erwärmt sein, nach dem Bade reibt man sie und geht, bis sie heiß geworden sind.

Das verlängerte kühle Fußbad (18 bis 24° C.) tut in vielen Fällen von Fußverletzungen und entzündlichen Schwelungen gute Dienste. Die Füße müssen vorher ganz warm sein, und im Bade sollen Waden und Füße fortwährend aneinander oder von einem Anderen gerieben werden. Schädlich aber sind solche kühle Fußbäder für blutarme und schwäche Personen.

Das warme Fußbad (30 bis 40° C.) verlangt außer dem Badegeschäß noch eins mit heißem und eins mit kaltem Wasser. Die Anfangstemperatur beträgt gegen 30° C. und durch allmähliches Zuschütten steigt man sie bis auf 40° C. Die Dauer des Bades beträgt durchschnittlich eine viertel bis eine halbe Stunde, jedoch muß die Temperatur durch öfteres Zugießen von heißem Wasser immer auf möglichst gleicher Höhe gehalten werden. Es ist zur Warmhaltung auch zweckmäßig, von den Knien über das Badegeschäß ein Tuch herabhängen zu lassen. Zum Schluß werden die Füße mit kaltem Wasser übergossen; dadurch erzielt man eine vortreffliche Reaktion. Sehr vorteilhaft erwies sich diese Art bei Kopfschmerz und Migräne. Ein verlängertes warmes Fußbad leitet auch das Blut von der oberen Körperhälfte ab, macht das Gehirn blutleerer und dient deshalb als vorzügliches Schlaflmittel. Das warme Fußbad wird noch besonders dort mit Erfolg angewendet, wo Körperwärmung fehlt und kaltes Wasser wegen Blutmangel keine Reaktion hervorruft. Also eignet es sich hauptsächlich für blutarme, nervöse Personen.

Beim heißen Fußbad beginnt man mit ungefähr 40° C. und setzt so lange heißes Wasser zu, als man es verträgt, etwa bis 50°. Man nimmt das Bad zweimal bis dreimal täglich in einer Dauer von 20 bis 30 Minuten. Während des Gebrauches wird das Badegeschäß mit einem von den Knien herabhängenden Tuche bedekt. Nach dem Bade taucht man die Füße sofort ganz kurz Zeit in kaltes Wasser oder läßt sie kalt übergehen und dann tüchtig abreiben. Dies heiße Fußbad hat besonders Erfolg bei Schweißfüßen, Verrenkungen, Verstauchungen des Sprunggelenkes, bei Fußsicht, Geschwüren, Nagelgeschwüren, Quetschungen und Verlebungen aller Art, sowie gegen Zahnschmerzen und Nasenbluten. Auch als Schmerzlinderungs- und Beruhigungsmittel ist es zu empfehlen bei allgemeiner Nervenüberreizung und besonders gegen Nervenschmerzen und Nervenschwäche der Füße. Schädlich wirkt es bei allen auf Blutarmut beruhenden Kopfleiden.

Heiße Fußbäder ohne nachherige kalte Übergiebung bewirken Erholungen der Fußgefäßwandungen und begünstigen die Entwicklung von Krampfadern.

Das wechselwarme Fußbad besteht darin, daß man die Füße zuerst 2 bis 3 Minuten in warmes Wasser taucht, darauf eine halbe Minute in kaltes; dieses Verfahren wird mehrere Male wiederholt. Das wechselwarme Fußbad ist besonders zu empfehlen bei Frostbeulen, beständigem Kältegefühl in den Füßen und bei Schweißfüßen.

So kann man durch verschiedene Temperatur und Anwendungsdauer der Fußbäder manigfache und wirklich erstaunliche Heilwirkungen erzielen. Das wird bei der häuslichen Gesundheits- und Krankenpflege leider noch nicht genügend genutzt. Zudem kann man sich in jedem Haushalt, auch ohne Badezimmer, ein Fußbad schnell und billig bereiten.

Literarisches

Friedrich Leitschuh. Die Schweizer Landschaft in der deutschen Malerei, mit 65 Abbildungen. H. Hässel Verlag, Leipzig 1924.

Es betrifft dies die lezte Arbeit eines tiefen, gewissenhaften Kunsthistorikers. Aus dem Nachwort seiner Gemahlin Katinka Leitschuh vernehmen wir: Die Niederschrift des Konzepts während der Weihnachtsferien kurz vor seinem Tode erfolgte, nachdem er sich während Fahrzügen mit dem Thema beschäftigt hatte. Mit liebevoller Sorgfalt ist er selbst Künstler, den manigfachen Entwicklungsstadien der deutschen Malerei nachgegangen, hat Parallelen gezogen, die Varianten herausgehoben, die Wege aufgedeckt denen die Maler in der Bewältigung des fesselnden Stoffes haben folgen müssen. — Die Einleitung enthält Gedanken über die Naturauffassung im Allgemeinen, das sich Menschen in die Tiefe des Raumes, den Zug des Lichts und die Stimmung. Im 15. Jahrhundert begann allmählich die Eröberung der Schweizer Landschaft durch deutsche Meister. Bei Conrad Witz, Albrecht Dürer, Hans Fries, Johann Ziegler, Niklaus Manuel Deutsch und Altdorfer taucht die Landschaft hinter biblischen Gestalten im harmonisch entwickelten Hintergrunde auf, nicht selbstständig, nur zur Erhöhung der malerischen Wirkung. Andere Kapitel folgen über das heroische in der Schweizerlandschaft. Trostige Felsenhäupter mit ewigem Schnee, tosende Wasserfälle, scheinbar wirre Unordnung bei Felsenfürzungen und doch wieder der gewaltige Rhythmus in der Struktur der Gebirge. Das Jagen der Wölken im Ungewitter und wieder das feierliche Weben der Luft im Abendsdienst. Diese Auffassung des Freiwochen führt zur naturalistischen Romantik. Ihr huldigte Alexander Calame, indem er die Hochalpen in allen Stimmungen der Ruhe malte; aber auch im Aufruhr der Elemente, schäumende Bergwasser, sturmgepeitschte Föhren. Dann geht es weiter zum realistischen Idealismus, der den Zweck verfolgte, das Charakteristische dieser Natur zu erfassen. Hier hatten alle Künstler große Schwierigkeiten in der Bewältigung der Luft und Farbenperspektive zu überwinden. Solche Versuche sind Albert Zimmermann in hohem Grade gelungen. In dieser Reihe stehen Schirmer, Kalkreuth, Böcklin, Thoma. Letzterer hat auf dem Gebiete der Alpenmalerei nur wenige Stücke hinterlassen; denn er war der Maler der Mittelgebirge. Doch ist sein „Stiller Morgen im Lauterbrunner Tal“ großartig wie eine Öffnung. Schweizerische Landschaftsbilder großen Stils sind das Ergebnis einer ungewöhnlichen Energie und Arbeitskraft. Sie strahlen dann aber auch von dem ihnen geweihten Aufwand an Kraft soviel aus, daß sie uns nicht nur künstlerischen Genuss, sondern noch seelische Erhebung spenden können. Unter den deutschen Impressionisten ragt der Münchener Fritz Baer hervor. Obwohl der klare Aufbau der Gebirge im Zustand majestatischer Ruhe den eigentlichen Programmpunkt der impressionistischen Malerei bedeutet, liebt Baer grandiose Naturphänomene, ja geradezu das Ruhelose, die flüchtigen Rebelschwaden vor den drohenden Bergriesen festzuhalten. Er hat bei diesem überaus schwierigen Pro-

blem durch kräftiges Betonen der atmosphärischen Erscheinungen eine unheimlich monumentale Wirkung erreicht, während Hodler allein im Expressionismus den Höhepunkt gewann. Giovanni Segantini wird als der bauende Maler, der die Natur in ihrer gewaltigen Architektur erkannte, bezeichnet. Es ist wunderbar schön, was über seine originelle Technik unter dem Abschnitt „Schweizer Landschaftsmotive“ gesagt ist, und doch in Anbetracht der großen Erfolge des Engadiner Malers nicht übertrieben. Mg.

Hans Roelli. „Mittag“ 20 schöne Lautensieder mit guten Holzschnitten von Dibeth, steif broschiert Fr. 6.—, Orell Füssli Verlag Zürich.

Dem „Mittag“ ist ein anderer Band „Am Morgen“ vorausgegangen. Es ist daher anzunehmen, daß noch der „Abend“ folgen wird. Die ländliche Sammlung enthält freundliche Legenden, liebliche Idyllen, ein netliches Ständchen, schafthaft fröhliche Trink- und Soldatenlieder und vor allem Trost für die „Staubigen und Heimatlosen“. Die Übereinstimmung der zierlichen Bilder mit Melodie und Text ist vollkommen getroffen, und so wird dieses neue Büchlein nicht verfehlten, sich bald in Schule und Haus beliebt zu machen, zumal bei Studenten und Wandervögeln, auf der Landstraße, in Hof und Garten, im Stübchen und im Salon. Mg.

Schweizerische Elternzeitschrift, Verlag von Orell Füssli Zürich April-Hefte.

Wie die Großmutter ihre Enkel erziehen und nicht verziehen soll, welche Fehler sie dabei am häufigsten durch grobe Strenge oder Nachsicht begeht, und wie es ihr möglich sein kann, an der Erziehung ihrer Enkel mitzuwirken, auch wenn sich ihre Anschaunungen darüber mit denen der jüngeren Generationen nicht ganz decken, zeigt anregend und nutzbringend ein Aufsatz im neuen Heft 4 der Schweiz. Eltern-Zeitschrift. Ein anderer Beitrag beleuchtet die beidseitigen Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienziehung. Ferner findet der Leser in dieser Nummer viele nützliche und einprägsame Ratschläge für Eltern und Lehrer schwieriger Kinder sowie für stillende Mütter. So bildet auch dieses Heft der schön ausgestatteten Zeitschrift einen vorzüglichen Ratgeber für Kinderpflege und Erziehung, dem wir in jeder Familie die beste Aufnahme wünschen.

In Reclams Universal-Bibliothek sind eben erschienen:

U. B. Nr. 6530. Benno Rüttenauer: Weltgeschichte in Hinterwinkel. Aus den Denkwürdigkeiten eines ehemaligen schwäbischen Ziegenhirten. Mit einem Nachwort von Wilhelm Schäfer. [78 S.] 50 Cts.

Am 2. Februar beging Benno Rüttenauer seinen 70. Geburtstag. Unsere Novelle zeigt den Jubilar auf der Höhe seines reifen Könbens. Rüttenauer behandelt die Ereignisse des Kriegsjahres 1866, wie sie sich im Erleben der Bewohner des weltverlorenen württembergischen Dorfes Hinterwinkel spiegelten. Der Held der Erzählung ist ein Schneiderbub, welcher aus dem Elternhause durchbrennt, um am Kriege teilzunehmen. Ein liebenswürdiges, heiterlebt und Ernst in anmutiger Weise mischendes Werkchen von starrem Stimmungsgehalt.

U.-B. Nr. 6521. Rudolf Huch: Der tolle Halberstädter. Mit einem Nachwort von Dr. Werner Mahlzoll. [78 S.] Hefth. Mt. —30, Band Mt. —60, Halblederband Mt. 1.50.

Eine feurig dahinbrausende, blut- und glutvolle Novelle aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

U.-B. Nr. 6524—27. J. W. Weber: Dreizehnlinde. Epische Dichtung. Mit einem Nachwort von Dr. W. Greiner. [367 S.] Hefth. Mt. 1.20, Bd. Mt. 1.80, Halblederband Mt. 3.—, Ganzlederbund Mt. 6.—.

Eine tief ethische Wirkung geht von dieser Liebes- und Belehrungsgeschichte aus, um die sich das ganze blühende Leben des 19. Jahrhunderts rankt. Der endgültige Sieg des Christentums über das Heidentum in Westfalen bildet den Stoff zu „Dreizehnlinde“.